

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 8 (1930)
Heft: 8

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wetterbericht lautete leider ungünstig, weshalb wir beschlossen, die Tour hier offiziell abzubrechen. Die einen wanderten talaus, während ein paar Unentwegte noch am gleichen Nachmittag zur Cabane de Bertol (3423 m) hinaufstiegen. Des schlechten Wetters wegen konnten sie aber am Samstag den Uebergang nach Zermatt doch nicht wagen und mussten ebenfalls über Arolla heimkehren.

Obschon wir von sieben Tagen nur einen ohne Schnee oder Regen hatten, haben wir doch manches Schöne und Wertvolle erlebt, wozu ich namentlich auch die treue Kameradschaft und die gegenseitige Hilfsbereitschaft rechne. Auf eine Wiederholung des Biwaks verzichten wir aber alle gerne. Ein besonderes Kränzchen verdienen zwei Mitglieder: Hr. A. Ferrier für seine umsichtige, ruhige und taktvolle Leitung, und Herr Seiler, der trotz seiner 54 Jahre allen Strapazen der Tour voll und ganz gewachsen war und uns wiederholt noch die Mahlzeiten in der Hütte zubereitete, was er ausgezeichnet verstand.

Unsere Tourenwoche endigte also gleich wie die letztjährige, die ebenfalls im Wallis abgehalten wurde: beide mussten infolge der ungünstigen Witterung vorzeitig abgebrochen werden. Wanderungen, wie sie beide Male vorgesehen waren, bieten gewiss manche Vorteile, die nicht zu verkennen sind. Aber da an verschiedenen Orten auf einen bestimmten Tag eine Hütte oder Zimmer reserviert sind, muss man weiterziehen, selbst wenn die Wetteraussichten nicht günstig sind. Besser scheint es, in Zukunft für eine Woche ein Standquartier zu wählen und von da aus Touren zu machen, wie die Witterung es gestattet. Das hätte auch den Vorteil, dass man nicht mehr tagelang mit dem schweren Sack herumziehen müsste. Jedenfalls sollte die Zahl der Teilnehmer für Touren, wie sie in unserm Programm vorgesehen waren, beschränkt werden, etwa auf zwölf; diese sollten aber den körperlichen und technischen Anforderungen der Tour gewachsen sein. *Paul Anliker.*

Verschiedenes

Die Grimsel in alter und neuer Zeit.

Der ewige Jude, so erzählt die Sage, sei dreimal über die Grimsel gekommen. Das erste Mal habe er dort Kornäcker und Weinberge angetroffen; das zweite Mal wanderte er dort durch dunkle Tannenwälder und das dritte Mal habe er dort Felswüsten, Schnee und Eis angetroffen. Und wenn Ahasver ein viertes Mal vorbeikommt, dann hat er wieder eine grosse Veränderung zu konstatieren.

Die Stauung des grossen Grimselsees hat begonnen. Nach und nach bedecken die Fluten die Unteraarebene; immer weiter empor dringen die kalten Wassermassen; die bisher benutzten Rou-

ten nach dem Pavillon Dollfuss, nach der Strahlegg und dem ganzen grossen Bergsteigerrevier zwischen Finsteraarhorn und Grimsel müssen verlegt werden. Zur alten Heimstätte am untern Ende des Seeleins branden die Wogen empor; die letzten Bewohner verlassen die gastlichen Mauern und nach einigen Tagen starrt noch ein Giebel aus der Wasserfläche empor. In den nächsten Jahren wird man noch von einem «versunkenen Schloss» erzählen, welches Tausenden von Reisenden eine willkommene Herberge war, das den ersten Pionieren der Alpenwelt als günstiges Standortquartier diente und welches auch den ersten Gletscherforschern als Stützpunkt diente. Mancher alter Bergsteiger wird dann noch etwas wehmütig des Hospizes gedenken, von welchem aus er so manchen frühen Morgen rüstig ausgezogen ist und zu welchem er nach strapaziöser Tour und den Gefahren entronnen gesund und heil seine Schritte lenkte. Doch: «Là-haut- sur la montagne, l'est un nouveau Chalet; car Jean d'un cœur vaillant, l'a reconstruit plus beau qu'avant».

Von den ersten Weganlagen und Wegverbesserungen an der Grimsel haben wir keine Kunde. Jedenfalls hat auch hier der zur Zeit der Kreuzzüge sich rasch entwickelnde Handel stark auf die Belebung des Verkehrs eingewirkt wie bei andern Alpenpässen. Wir wissen nicht, wer bei den Brückenbauten und bei den Weganlagen jeweilen mitwirkte; vermutlich waren es, neben den Benutzern der Alp, die am Saumverkehr Beteiligten diesseits und jenseits des Passes. Die Sammlungen in jener Zeit mögen nicht nur für die Verpflegung armer Durchreisender, sondern auch für die Wegmarkierungen durch Stangen und für den Unterhalt und die Verbesserungen des Saumpfades gedient haben. Ob das erste «Spital» auf der Grimsel von der Talschaft Oberhasli oder von den Mönchen in Meiringen oder gar von Interlaken erstellt und bedient wurde, ist nicht aufgeklärt. Vergleichen mit den Verhältnissen anderer Alpenpässe lassen eher darauf schliessen, dass das Hospiz von dem mächtigen Augustinerkloster in Interlaken oder vom Lazariterorden in Meiringen bedient wurde. Doch deuten verschiedene spätere Urkunden vorreformatorischer Zeit darauf hin, dass das freie Reichsland Hasli am Verkehr über die Grimsel ein grosses Interesse hatte und sehr wahrscheinlich das Hospiz erbaute und besass. Grössere Gebiete an der Grimsel waren damals im Besitz der Edlen von Bubenberg. Die Landschaft Hasli kaufte im Jahr 1382 von Johann von Bubenberg jene Alpen «in der Landmarch ze Hasle». Von einem Spital ist in diesem Kauf nicht die Rede, was vermuten lässt, dass das bestehende Gebäude schon der Landschaft Hasli gehörte. Dass damals schon ein Gebäude vorhanden war, geht daraus hervor, dass im Jahr 1400 ein Prozess gegen Leute aus dem Goms geführt wurde, weil diese ihren Beitrag an das Grimselhospiz nicht mehr leisten wollten, «wie doch von Alter

her Brauch und Gewohnheit gewesen sei» (nach A. Kaufmann, Meiringen). Drei Jahre vorher fand zu Münster im Goms eine Besprechung der Strassenverbesserungen über die Grimsel und Griespass statt, an welcher Vertreter von Bern, Thun, Unterseen, Hasli, Goms und aus dem Pommat anwesend waren.

Nachdem das Oberhasli bernisch geworden war, stellte die Regierung von Bern den «Spittlern» auf der Grimsel gelegentlich «Bättelbriefe» aus, d. h. offizielle Bewilligungen und Empfehlungen zu Sammlungen. Es scheint ein solcher Ausweis schon damals notwendig gewesen zu sein, weil sich hie und da Unberechtigte solche Sammlungen gestatteten. Freiwillige und regelmässige Liebesgaben erhielt das Spital von verschiedenen Seiten, unter anderem auch von Bern, dem Simmental und dem Saanenland. Wir begreifen das gut, weil wir wissen, dass das Hospiz auf dem St. Bernhard bis in die Handelstädte an der Nordsee seine Sammlungen ausdehnte. Die Missbräuche bei diesen Kollekten, welche noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts stattfanden, trugen dazu bei, dass diese unpopulär wurden. Dies war um so mehr der Fall, als der Spittler einen bedeutenden Pachtzins zahlen musste, in welchem allerdings die Benutzung der Alpen mitberechnet war. Die Ansprüche, welche an jene «Verpflegungsstation für arme Durchreisende» gestellt wurden, waren beträchtlich.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Grimselreise vor 91 Jahren.

Aus Gottlieb Studer: Topographische Mitteilungen aus dem Alpengebirge.

Eine Gletscherwanderung von der Grimsel nach Grindelwald schien so viel Interessantes und Eigentümliches darzubieten, dass, nach einem Rast- und Regentage, mein Freund K. und ich uns entschlossen, dieselbe auszuführen.

Der tüchtige Jakob Leuthold, Sohn des frühern Spittlers, der Begleiter Hugi's auf seinen kühnsten Gletscherreisen, dessen Lebensretter und Besteiger des Finsteraarhorns, wurde von Guttannen heraufbeschieden und er fand sich bereit unser Führer zu seyn. — Ein junger Basler, Herr E. St., ein Botaniker, wie mein Freund, gesellte sich zu uns, und zwei Knechte aus dem Hospiz vervollständigten die Reisegesellschaft.

Es war Mittwoch, der 7. August 1839. Die Höhen erglänzten in des Frühstrahls reiner Klarheit. Wir schlugen den Weg über das *Sidelhorn* nach dem Trübtensee und dem Ober- und Vorder-Aargletscher ein, während Leuthold mit einem der Knechte, beladen mit Wein, Lebensmitteln, Decken, Eisbeil, Seil und andern Geräthschaften, auf kürzerem Wege vorauseilend, dasselbe Ziel verfolgten.

Von der Seite des Sidelhorns fallen im Frühjahr, zur Zeit der Schneeschmelze, Lavinen in den Thalgrund, die zuweilen ihre Richtung gegen das Hospizgebäude nehmen und dasselbe bedrohen.

Doch vergehen oft mehrere Jahre, ohne dass ein solches Ereigniss eintritt.

Es war in der Nacht vom 22. auf den 23. Merz 1838, als eine solche Lavine einen Theil des Gebäudes wegriss, die innern Räume mit einer ungeheuren Schneelast anfüllte und dem ganzen Hospiz der Einsturz bevorstand. Gerettet blieb jedoch der Knecht, der in dieser schauerlichen Einöde die langen Wintermonate, zum Dienst der Reisenden bestellt, zubrachte.

Er hatte, so erzählte er mir persönlich, Tags zuvor um 2 Uhr Nachmittags, als er eben mit dem Salzen der Käse beschäftigt war, dreimal einen Laut vernommen, wie wenn ein Mensch auf der Höhe des Berges durch Johlen seine Gegenwart kund geben wollte. Als er, obschon aufmerksam spähend, niemanden entdecken konnte, auch der sonst schnell anschlagende Haushund ruhig auf seinem Lager blieb, so achtete er darauf nicht weiter, wohl wissend, dass sich jene Töne hin und wieder als Vorzeichen einer Wetterveränderung hören lassen. In der Nacht um zwei Uhr erwachte er jedoch und vernahm neuerdings jene johlende Stimme. Eine Stunde verging, da erdröhnte die Luft, die Balken erkrachten, das Haus wankte, thurmhohe Massen von Schnee drangen in's Innere des Gebäudes; vom Entsetzen gelähmt lag der Knecht begraben in der Todesnacht, doch sein Leben blieb ihm wunderbar gesichert. Die dünne Bretterwand seines Stübchens hatte ihn vor der Vernichtung geschützt; im anstossenden grösseren Speisezimmer wäre er elendiglich ein Opfer des Todes geworden. Aber es bedurfte die Arbeit von Tagen, um sich eine Bahn durch den Schnee zu brechen und im Thale Hülfe zur Räumung und Herstellung des Gebäudes zu holen.

Es war dieses eine Lavine gewesen, die gleich dem Donner des jüngsten Gerichtes sich vom Sidelhorn herabwälzte, das Haus zum Theil erdrückte und seine Räume füllte, zum Theil dasselbe umschloss und dann an den Felsen des Nollen ihre Kraft zersplitterte.

Um auf dem nächsten Wege das *Sidelhorn* (8580') zu besteigen, bedarf es drei kleiner Stunden. Sein Gipfel besteht, wie die meisten Alpenhörner der granitartigen Gebirge, aus einem Haufen lose über einander gelagerter, scharfkantiger Felsblöcke, die Trümmer ehemaliger festerer Gebilde. Es ist diese merkwürdige Erscheinung in den Hochalpen, die Folge gewaltiger Katastrophen, die einst das ganze Alpengebirge erschüttert haben müssen, und wenn der phantasiereiche Jean Paul irgendwo sich des schönen Bildes bedient: «Die Gräber seyen die Bergspitzen einer fernen neuen Welt,» so sind hier in Wirklichkeit die Bergspitzen die Gräber einer fernen vergangenen.

Die Aussicht vom *Sidelhorn*, die in einem geschlossenen Kranze von schönen Hochfirnen und düsteren Felsengebirgen den Schauenden umgibt, gewährt dem Auge ein grossartiges und eigen-

thümliches Gemälde. Die kolossalen, himmelanstrebenden Gerüste des *Finsteraarhorns* und der *Lauteraarhörner*, seltsam gestaltet und umgürtet von den meilenlangen Eisflächen der Ober- und Unter-Aargletscher, fesseln westwärts am längsten die Aufmerksamkeit des Bewunderers. Mit Erstaunen und Interesse überblickt er aber auch die tausend ewig beschneiten Hörner und Felsspitzen, die im Süden von des *Gotthards* kühnen Gestalten bis zu den Riesenfirnen der *Mischabelhörner*, des *Matterhorns* und *Weiss-horns*, zum Theil die Grenzkette gegen das Piemont bezeichnend, emporstreben. In erhabener Pracht zeigt sich ostwärts der Rhonegletscher, hoch ummauert von dem Schneehaute des *Galenstocks* und dem Felsenkranze der *Gerstenhörner*, deren verwitterter Leib wohlthätig mit dem Firnkleide des Gerstengletschers bedeckt ist. Deutlich kann man längs dessen Saum den halsbrecherischen Weg verfolgen, den die Franzosen eingeschlagen, um am 14. August 1799 den auf der Grimselhöhe postirten Feind zu überfallen. Nordwärts schweift der Blick über die öde Gebirgswelt, die dem Haslethale entsteigt und dasselbe westlich von dem Urbachthale, östlich von dem Gadmer- und Triffthale scheidet. Kühn ragt aus glänzenden Firnwüsten das *Rizlihorn* aus dem grausen Gewirre, und ihm gegenüber erkennt man in der Reihe der Gebirgshöhen, die sich zuletzt an die Gerstenhörner anschliessen, das aussichtsreiche *Mährenhorn*, den *Steinhauser*, das spitze, kahle *Kilchihorn*, die *Diechter-* und *Gelmerhörner* mit dem Gelmergletscher und den schneeigen *Thieralpligrat*. Der kleine Gelmersee zeigt sein in dunkelm Schoosse geborgenes Becken. Ihm entströmt der Gelmerbach, der den schäumenden Fall über die Felswand bildet, vor dem man im Hinansteigen von der Handegg nach der Grimsel bewundernd stille steht, ob man gleich vor wenigen Minuten das betäubende Entzücken genossen, das der Anblick der Flutenhölle des Aarenfalls hinterlässt. Entfernt begränzen die Firsten der *Hochstollenkette* den Horizont, und neben diesen glaubte ich noch einzelne Theile des *Pilatus* zu unterscheiden.

Nach einer genussreichen Rast von einigen Stunden, glitten wir an den jähren Schneehängen hinunter an das Ufer des kleinen Trübensees, stiegen von der Bärenegg hinab nach der Oberaar und gelangten von dieser, eine steile Rasenwand hinabkletternd, auf den Vorder- oder Unter-Aargletscher. Zunächst vor der Mündung des Gletschers liegen am linken Aarufer die Hütten einer Alp, die der Spittler in Pacht hat. Dreizehn Kühe werden hier gesömmert. Die Bergseite ist mit einzelnen Arven geziert, als Ueberbleibsel und Zeugen einer ehemaligen reicheren Vegetation, die dieses Berggelände schmückte; — denn auch von dieser Gegend gilt ja die Sage einer früher schöneren Zeit. Der nun von der Aare zerfressene, von Geschiebe und den Eislasten eines Gletschers bedeckte Thalboden, soll einst eine fruchtbare Alp gewesen seyn. Ihrer Zerstörung Ursache bildet den Stoff zu einer ähnlichen Sage,

wie sie von dem benachbarten Gauligletscher erzählt wird. Hin und wieder sollen die Hirten der Aaralp mit der Erscheinung eines kopflosen Walliser-Weibleins überrascht werden, und ein Knecht des Grimselwirthes behauptete in allem Ernste, als er einmal die Ziegen gemolken, sey jenes kopflose Weiblein dicht zu ihm hingetreten.

Was die Sage vom Gaudi-Gletscher betrifft, so will ich nur kurz hier erwähnen, was mir bei einem Besuche des Urbachthales im Jahr 1831 die Hirten auf der Urner-Alp hierüber mittheilten: Da wo jetzt der mächtige Gaudi-Gletscher den breiten Thalgrund ausfüllt, war vor Zeiten, als Besitzthum einer reichen Sennerin, die schöne Blümlisalp gelegen. Noch vor wenigen Jahren soll das Gletscherwasser Holzwerk von einer Sennhütte aus dem Innern der Gletschermasse hervorgespült haben. Schlechte Handlungen zogen jener Sennerin die Strafe des Himmels zu. Die Alp ward auf ewige Zeiten verflucht und unter der Eisdecke des Gletschers begraben. Die Sennerin, ihr kleiner Hund, eine fremde Person und die ganze schöne Herde gingen zu Grunde.

Es wird nun diese Sennerin in der Gegend noch heut zu Tage mit dem Namen Gaudi-Weibchen (Gaudi-Wibli) bezeichnet. Sie und ihr Hündlein sollen zuweilen den Hirten im Gaudi erscheinen. Ein Mann, dem sie sich offenbarte, hörte von ihr die Worte ausrufen: «I und mi Kathrin und mini Küh brün und min Hund Rhin müssen immer und ewig auf Blümelisalp syn.» Hin und wieder soll auch das Glockengeläute des unsichtbaren Viehes vernommen werden. —

Die überraschende Uebereinstimmung, die im Wesentlichen zwischen dieser Sage und derjenigen herrscht, welche man von dem Turtmann-Gletscher im Wallis erzählt, mag es rechtfertigen, dass auch dieser letztern mit ein paar Worten gedacht wird.

Auf der Stelle, wo jetzt der Turtmann-Gletscher seine blauen Eislasten ausbreitet, befand sich einst (so berichteten mich im Jahr 1835 die Hirten auf der Zenntum-Alp zu hinterst im Turtmann-Thal) die schönste Alp des Thales, Blümlisalp geheissen. Der Senn hatte ein schwarzes Hündlein und eine Jungfrau Namens Kathrin, mit welcher er ein unzüchtiges Leben führte, während er seinen alten, blinden Vater auf unmenschliche Weise behandelte. In einer Nacht brach ein furchtbares Hochgewitter los. Der harte Sohn befahl seinem Vater das entlegene Vieh einzutreiben. Dieser gehorchte mit bitterem Schmerz, von dem Sohne Uebels befürchtend, wenn er seinem Gebote sich nicht fügen würde. Da geschah es aber, dass der blinde Vater, als er in den wilden Sturm hinausgetreten war, ohne sein Wissen in seltsamem Drange sich immer weiter von der Alp entfernte und dass alle Kühe ihm nachlogen

(Schluss folgt.)